

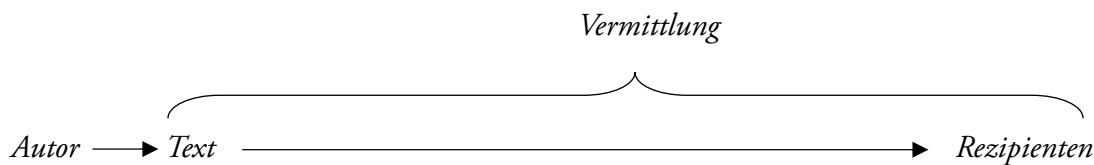
## Editionsproduktion und Vermittlungsprozesse

### Vortrag

Die Frage, ob »Edition also letztlich doch gleich Vermittlung (geworden)« sei, verlangt eine Klärung, was mit »Edition« und »Vermittlung« gemeint sei: Beide Begriffe wären zunächst so zu fassen, dass eine zufriedenstellende Beantwortung der Frage möglich ist.

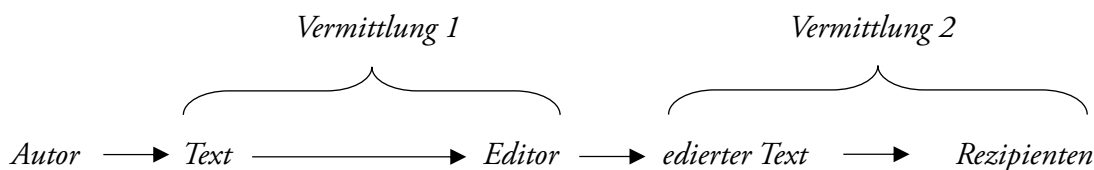
Je nachdem »Edition« als Tätigkeit des Editors/der Editorin oder aber als materielles Produkt dieser Tätigkeit bestimmt wird, ist die Frage anders zu verstehen und entsprechend zu beantworten; ebenso verhält es sich beim Vermittlungsbegriff, der, ernstgenommen, nur als prozessualer verständlich wird. Im Vortrag will ich vorschlagen, »Edition« als Produkt, d.h. materiellen Text zu verstehen, um auf diese Weise einen Begriff von Vermittlung zu bemühen, der stets nur einer zwischen zwei (oder mehreren) unterscheidbaren Positionen sein kann.

Ein simples Vermittlungsschema, etwa mit Blick auf die Rezeption eines Autortextes, sieht entsprechend wie folgt aus:



Der Autor/die Autorin verfertigt einen Text, der materiell (als Buch, Aufsatz usw.) vorliegt, den wiederum lesen die Rezipienten: Die Vermittlung, um die es hier zu tun ist, findet zwischen diesen und jenem Text statt. (Natürlich kann man auch die Vermittlung zwischen Autor/in und Text untersuchen; dies führte jedoch auf ein anderes Thema.) Der Pfeil vom Text in Richtung Rezipienten will sagen, dass jener diesen vermittelt wird, nicht umgekehrt.

Liegt ein edierter Text vor, verdoppelt sich der Vermittlungsschritt, ein einfaches Schema sähe etwa folgendermaßen aus:



Gesetzt den Fall, es handelt sich um die Edition eines Autortextes, schieben sich Editor/in und das Resultat seiner/ihrer Tätigkeit, der edierte Text nämlich, gewissermaßen zwischen den Autortext und die Rezipienten, und notwendigerweise sind nun zwei Vermittlungsprozesse im Spiel, denn jener Text vermittelt sich dem Editor/der Editorin, die einen anderen, eben edierten Text herstellt, der sich den Rezipienten vermittelt. An dieser Stelle wird offenkundig, dass die zweite Vermittlung nur enthalten kann, was an erster Stelle bereits vermittelt wurde. Anders gesagt: Was sich schon den Editoren – auf materieller Textbasis – nicht vermittelt hat, können die Leser auch nicht rezipieren; jedenfalls nicht anhand der Edition, allenfalls am Ausgangstext.

Etwas avancierter lässt sich formulieren, Editionen (als Produkte) stellen als Medien den stofflichen Träger des Vermittlungsinhalts dar und sind so materielle Ermöglichungsbedingung von Ver-

mittlung überhaupt. Der Unterschied zwischen der möglichen Vermittlungsleistung von ursprünglichem und ediertem Text hat seine Grenze genau dort, wo sich beide Texte (auf welche Weise auch immer) unterscheiden.

Soll nun das *medium* nicht schon die *message* sein, wären – so mein Vorschlag – die Rezipienten als ein Pol der Vermittlung in die Genese der Edition miteinzubeziehen (bzw. das Produkt seinerseits nicht als Endprodukt, sondern als ebenfalls prozessuales zu verstehen). Wie das aussehen könnte, möchte ich am Beispiel eines DFG-Langfristvorhabens erläutern, dessen Antrag ich gegenwärtig erarbeite: die digitale Edition von äußerst umfangreichem zeithistorischem Material, dessen Durchsuchbarkeit nach Kriterien zu gestalten ist, die gemeinsam mit Vertreter/innen des zeithistorischen Feldes erarbeitet und im Zuge langfristiger Datenkuratierung gewährleistet werden soll.

Dr. Dirk Braunstein  
Institut für Sozialforschung  
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
60325 Frankfurt am Main  
dirkbraunstein@netic.de